

Bilder erleben

Hubert Locher über die Möglichkeiten, mit Bildern Geschichte(n) zu erzählen

Storytelling“, eine Geschichte erzählen, ist heute eine der wichtigsten Empfehlungen von Marketing-Beratern. Zumal wenn im Internet Aufmerksamkeit erregt werden soll, wenn man auf Instagram und ähnlichen Plattformen erfolgreich für sich selbst als „Marke“ werben möchte, vielleicht auch für Produkte, deren Vertrieb man unterstützt, muss man mehr als nur sich selbst oder einen Konsumgegenstand im Bild zeigen: Es gilt, eine Geschichte dazu zu erzählen.

Die Einbindung in eine Erzählung soll eine Ansprache gewährleisten, die das Gegenüber emotional berührt. Dazu ist es hilfreich, den Gegenstand oder die Person in eine Handlung einzubetten, auch oder sogar am besten in ganz alltägliche Situationen. Dies weckt Erwartungen, bietet scheinbar die Möglichkeit zur Anteilnahme – und das muss in einem Post auf Instagram oder auf einer anderen Plattform, wo man seine „Follower“ bedient, unbedingt gegeben sein; ansonsten wird eine Nachricht einfach nicht beachtet.

So aktuell diese Strategie der Aufmerksamkeitsregung im digitalen Zeitalter sein mag, sie ist nicht neu. Die Empfehlung der erzählerischen Belegung wird schon in der Frühen Neuzeit aus der antiken Rhetorik auf die Bildkunst übertragen. Leon Battista Alberti, Verfasser der ersten schriftlich überlieferten europäischen Theorie der Malerei (*De pictura, Über die Malkunst, 1435/36*) empfahl dem Maler, möglichst durch Darstellung von Bewegung mittels der Verbildlichung von erzählerischen Stoffen die Betrachter zu emotionaler Beteiligung anzuregen. Seither ist das Erzählen in und mit Bildern vielfach behandelt und das erzählerische Bild als höchste und schwierigste Aufgabe der Malerei aufgefasst worden.

Können Bilder erzählen?

Doch es stellt sich die Frage, ob Bilder überhaupt im eigentlichen Sinn erzählen können. Was ein Bild in erster Linie leistet, ist ja doch etwas anderes: Während eine Erzählung einen zeitlichen Ablauf darstellt, zeigt ein Bild zunächst nur, wie etwas oder jemand aussieht. Es führt einen sichtbaren Zustand vor Augen, gibt buchstäblich einen „Augenblick“ wieder. Das kann zwar auch ein bestimmter Vorgang sein, zum Beispiel eine Jagdszene, doch der Inbegriff des Bildes, das Zuständigkeit wiedergibt, ist das Porträt, das deswegen auch schlicht „Bildnis“ heißt.

Ein Bildnis erzählt keine Geschichte, sondern bezeugt, dass eine Person zu einem bestimmten Zeitpunkt existiert hat. Allerdings verbinden wir gern und schnell auch eine Geschichte mit der Person: Wir möchten wissen, wer dieser Mensch war, was er oder sie getan hat, warum es zu diesem Bildnis gekommen ist. Geschichten und Geschichte werden mit dem Bildnis verbunden. Daher werden oftmals Personen, denen man wichtige Taten zuschreibt, porträtiert. Sie werden zu historischen Personen, zu Menschen, die eine Geschichte haben, die man erzählen kann.

Bilder können aber auch selbst einen erzählerischen Gegenstand haben und zugleich Bildnisse einbeziehen. Schon die antike Bildkunst hat historische Persönlichkeiten und Ereignisse miteinander in Verbindung gebracht. Dargestellt werden etwa Feldzüge, es werden aber auch Geschichten aus dem Leben der Götter und Naturwesen in Bildern gefasst. Mitunter wird ein lebendig dargestellter Kaiser in eine erzählerisch wirkende allegorische Figurengruppe eingefügt. In der christlichen Kunst, die vielerlei antike Traditionen weiterführt, wird dann die Darstellung von Erzählungen der Heilsgeschichte, die in der Bibel und in den Heiligenlegenden überliefert sind, zum wichtigsten Gegenstand der Malerei.



Wort und Bild
Roy Lichtenstein: M-Maybe, 1965; 152 x 152 cm

Oftmals erscheinen nun diese heiligen Geschichten in mehrteiligen Bildgefügen, etwa auf Altären, mitunter auch in umfangreichen Dekorationszyklen innerhalb der Architektur, wobei Szene für Szene etwa das Leben und Leiden Christi, Marias oder von Heiligen vorgestellt wird.

Historienmalerei und literarische Stoffe

Seit dem 15. Jahrhundert erweitert sich das Spektrum der erzählerischen Motive. Regelmäßig werden poetische Stoffe der antiken Mythologie vorgestellt, oftmals auch Episoden aus der römisch-antiken Geschichte. Sie werden mit Interesse an der Verbildlichung der historischen Vergangenheit präsentiert, mit deren Erforschung sich inzwischen die Gelehrten befassen.

Auf die Darstellung eines bestimmten historischen Ereignisses zielt das Geschichtsbild des 19. Jahrhunderts, das nun auch in monumentalem Format populär wird und oftmals einen meist männlichen Helden heraushebt. Das Medium konnte auch in kritischer Absicht verwendet werden: Die Darstellung der Erschießung Kaiser Maximilians von Mexiko von Édouard Manet ist ein berühmtes Beispiel für die Wiedergabe eines politischen Ereignisses durch einen Künstler, der den Heroismus der klassischen Historienmalerei verweigert.

Mit dergleichen politisch-historischen Themen kontrastieren die Illustrationen dichterischer Werke, darunter oftmals solche der Weltliteratur, die in der Malerei und Illustrationskunst vielfältig umgesetzt werden. Behandelt werden häufig Stoffe, die aus dem Theater bekannt waren, das seit dem 18. Jahrhundert zu einer wichtigen bürgerlichen Bildungsinstitution wird. Sie verbreiten sich in mit modernsten Mitteln und in großen Auflagen hergestellten illustrierten Druckausgaben, die oft für wenig Geld, manchmal aber auch in prunkvoll illustrierten repräsentativen Großausgaben erhältlich waren.

Hier und in den nun aufkommenden illustrierten Zeitschriften wird die bildliche Darstellung von im Text erzählten Vorgängen zum unverzichtbaren Bestandteil. Das Bild erläutert und schmückt den Text, aber – wie dies auch in den großartigen Illustrationsprojekten eines Gustave Doré erkennbar wird – es drängt sich mitunter auch vor und beansprucht immer mehr Aufmerksamkeit.

Der Siegeszug des Bildes

In den seit Mitte des 19. Jahrhunderts sich dynamisch entwickelnden illustrierten Zeitschriften

tritt das Bild seinen Siegeszug als Kommunikationsmittel an. Er hält bis heute an und ist als moderne „Bilderflut“ sprichwörtlich geworden.

Das wichtigste Medium des Bildes wird die 1839 erfundene Fotografie, die sich seit der Wende zum 20. Jahrhunderts immer stärker in den Vordergrund drängt. Im Kinofilm wird sie zum erzählerischen Bildmedium schlechthin erweitert und zur zeitlichen Form umgestaltet. Zunächst als Stummfilm rein visuell „erzählend“, drängt sich seit den 1930er Jahren im Kinofilm der gesprochene Text wieder zum Bild. In manchem Film ist die Rede als Dialog stark dominant. In der jüngeren populären Filmproduktion tritt das gesprochene Wort aber hinter die immer effektvolleren visuellen Inszenierungen der Action-Filme zurück, in denen zwar der Ton wichtig bleibt, der Text als Mittel der Erzählung aber offensichtlich an Bedeutung verloren hat.

Zählen in manchem Hollywood-Blockbuster nur noch die dynamischen Bildeffekte, so bleibt die Ausgestaltung der Verbindung von Bild und Text, sei er nun gesprochen oder schriftlich präsent, eine spannende Aufgabe. Dies gilt nicht nur für den Kinofilm. In Comic und Graphic Novel vermitteln mit Text durchsetzte Bildsequenzen die jeweilige Erzählung in auf Papier gedruckter Form. Trotz Digitalisierung und der Verlagerung der Kommunikation ins Internet erlebt hier noch einmal ein Printmedium einen bedeutenden Aufschwung.

Wenn das eigentliche Mittel der Erzählung das Wort, der gesprochene, geschriebene oder gedruckte Text ist, so wird in Comic und Graphic Novel das Bild zur Belegung der Fantasie, aber auch in narrativer Absicht eingesetzt.

Das gilt auch für die Werbung, sei es in den Printmedien oder im Internet, wo es zu komplexen und spannungsvollen Bild-Text-Verschrankungen im Sinn des „Storytelling“ kommt. Wort und Bild werden verknüpft, um ein Publikum mittels der Andeutung einer Erzählung emotional anzusprechen. Zielgenau lenken die nach Comic-Motiven gestalteten Gemälde eines Roy Lichtenstein aus den 1960er Jahren die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt.

Was den Anteil des Bildes betrifft, so ist dessen Übergewicht in allen aktuellen Kommunikationsmedien evident. Das Wort ist als gesprochener oder geschriebener Text unverzichtbarer, aber stets untergeordneter Teil der Botschaft, wenn es um die Erregung von Emotionen geht.

In der bildenden Kunst nimmt der Text eine noch geringere, aber ebenfalls unverzichtbare Rolle ein. Das bildnerische Kunstwerk erscheint prinzipiell als Objekt, das nicht erzählt, was passiert, sondern präsentiert, was der Fall ist. Es kann auf eine Geschichte, auf einen Vorgang bezogen sein, der durch das Bildobjekt gegenwärtig und womöglich im übertragenen Sinn „erzählt“ wird.

Ein Beispiel hierfür ist in dieser Mappe „My Bed“ von Tracey Emin. Man sieht sogleich, was der Fall ist – und vermutet eine Geschichte. Diese wird allerdings nicht erzählt, der Betrachter oder die Betrachterin muss sich darum kümmern. In der Galerie oder im Museum sind der Titel des Werks oder das Schild mit erläuterndem Text an der Wand Platzhalter dieser Geschichte. Sie wird benötigt, damit man versteht, was man schon gesehen und erlebt hat. Es bleibt dabei: Bilder werden erlebt, Texte verstanden.

Der Autor, Prof. Dr. Hubert Locher (geb. 1963), ist Professor für Geschichte und Theorie der Bildmedien an der Philipps-Universität Marburg und Mitglied des Beirats der „Meisterwerke der Kunst“.